Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 19

Artikel: Die tolle Adelheid : Bergsage
Autor: Hess, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671390

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich weiß nicht, stellt euch so etwas vor. Ich glaube schon, daß ihr viel könnt, aber gerade diese Kunst — ich glaube es nicht!"

„Pah," prahlte der Teufel, „da kennt ihr mich gar schlecht. Machen wir eine Wette, he? Soll ich's gleich zeigen?"

„Ja, schon," zweifelte unser scheinheiliger Doktor noch immer, „aber ich möchte es an Ort und Stelle sehen!"

„Ha, kommt," rief der in seinem Stolz gekränkte Teufel, „gleich will ich's zeigen."

Sie kehrten zur Tanne zurück, wo der Teufel sagte: „Jetzt paßt auf, so leicht geht das!"

Und richtig, er schrumpfte zusammen wie ein Ballon, in den man mit einer Nadel gestochen hat, und kroch durch das kleine Loch wieder in die Tannenwurzel hinein. Darauf hatte unser Doktor aber gewartet. Er hatte heimlich bereits nach dem Zäpfchen gegriffen und hopp! steckte er es kräftig ins Loch hinein und schlug mit dem Schuhabsatz noch einige Male darauf, damit es ja gut steckte. Da mochte der überlistete Teufel schimpfen, ächzen, stöhnen und bitten, unser Doktor schied lustig pfeifend von dannen, ließ sich abends im „Ochsen" sein Glas Wein mit besonderm Vergnügen schmecken, waren ihm doch zwei Sachen gar wohl geraten. Einmal hatte er viele Kräutlein und Teelein zu Nutz und Frommen für seine kranken Leute kennengelernt und sie zu gleicher Zeit vom Teufel befreit, der vielleicht heute noch in der Wurzel sitzt und wartet, bis einer des Weges kommt und ihn herausläßt.

Dino Larese

Die tolle Adelheid

Bergsage von Jakob Hess

„Tante Vreni — er mag mich!"

„Wer denn, Susy? Du fegst ja in meine Geißblattlaube wie der Föhnsturm vom Kinzigpaß her. Also — wie heißt er?"

„Josy!"

„Doch nicht etwa der Junge aus dem ‚Alpenrösli', der so schön die Mundorgel spielt?"

„Wer sonst, Tante Vreni? Er versichert für heilig, ich sei ihm die Allerliebste."

„Warum nicht auch die Brävste, Kind? Die Besonnenste und Ueberlegsamste?"

„Ach was!"

„Weil er selber ein Brennauf ist und nur vor sich sieht, was funkt und züngelt. Denkt ihr euch denn wirklich, das Leben bestünde nur aus Lachen, Lieben und Tanzen? Nein — allzuhitziges Feuer war immer, so lang sich die Welt herumdreht, vom Uebel, weil es bedenkenlos durch die Welt rast, von jedem Windstoß hochgewirbelt. Verlier den Kopf nicht. Nimm dir ein Beispiel am Schicksal der tollen Adelheid."

„Kenn' ich nicht, Tante Vreni. Erzähl doch!"

„Auch das war einst solch eine Rakete, wie du heute eine bist, liebe Nichte. Zur Mutter hatte sie ein Heißblut, man meint, von zigeunerhafter Herkunft, zum Vater einen tüchtigen Roßkamm, der auf Handelswegen die halbe Welt sah und leichter Geld einheimste als ein Schafhirt.

Adelheid soll als jung das schönste Hagröslein im ganzen Tal gewesen sein, leichtfüßig, großäugig, mit bräunlicher Haut und einem Schwarzhaar, das sich nur ungern zum festen Knoten fügen mochte.

Ihr war nur wohl unter Menschenkindern, die sie bewunderten und verwöhnten, sie als die Liebste und Schönste erklärten. Nicht stolz von Gemüt, fand sie stets Gespielinnen und später eine Menge Verehrer, die ihr die Langeweile vertrieben. Sie wechselte Freundinnen und Liebhaber, wie der Komet, von dem man berichtet, von Sternbild zu Sternbild weiterwandert.

Gewöhnliches Tagewerk war ihr zuwider; aber ein eigentümlicher Kunstsinn wurde ihr allerseits nachgerühmt. Sie stickte bezaubernde Altardecken, wob hauchzarte Schleier und musizierte sinnbetörend auf ihrer Harfe, die ihr der

Vater einst heimgebracht hatte. Doch all das tat sie nicht für Ernst, sondern zu ihrem bloßen Vergnügen.

Wer so veranlagt ist, taugt nicht für die Ehe, es sei denn, ein solches Menschenkind setze sich in das Nest mit den goldenen Eiern. Adelheid ward dieses Glück nicht zuteil; der junge Mann, den sie in plötzlicher Laune, nicht ruhig abwägend, zum Gatten erkor, verdiente zwar gut, war aber kein Krösus."

„Was ist das — ein Krösus?"

„Ein schwerreicher Kerl aus dem Heidentum früherer Zeiten."

"Ach so!"

„Sie mußte also die Küche und den Haushalt selber besorgen und gab sich damit anfänglich viel Mühe„ solange die frische Leidenschaft den Mann, wie die Flamme ein Scheit, umlohte.

Aber nur zu rasch verleidete ihr das Gleichmaß des Tagewerkes. Sie vernachlässigte sogar das Kind, das sie zuerst unbändig ersehnt und dann wie ein Kätzchen verhätschelt hatte, welches nicht um seiner selber, sondern zur Lust des Besitzers da ist. Des Gatten auch wurde sie überdrüssig, nachdem der Schleier zerrissen war, der das Geheimnis der Liebe umhüllt. Da sich sein Ehrgeiz nicht im Bewundern der schönsten Frau im Ländchen erschöpfte, er vielmehr als treubesorgter Hausvater mit Eifer seinen Geschäften nachzog, fühlte sie sich von ihm betrogen, hielt Gegenrecht und betrog ihn wieder, ohne Recht oder Unrecht zu prüfen, fortbuhlend wie in ledigen Tagen, immer nur an ihr Vergnügen sinnend, ihre jungen Jahre bedauernd, sich als Erdmittelpunkt betrachtend, die Pflichten dagegen von sich abwedelnd, als ihrer unwürdig und nicht angemessen.

Der brave Kaufherr ertappte sie bei einem Stelldichein mit einem Nichtsnutz. Um den Ruf seines Hauses erbangend, ließ er die ungetreue Gattin kurzweg in eine Verwahranstalt stecken; denn dazumal fackelte man nicht lange, wenn guter Zuspruch nicht fruchten wollte.

Aber auch hinter Mauern und Gittern züngelte Adelheids Unrast weiter. Sie verhetzte arglistig die Mitinsassen, verärgerte die Aufseherin und verschlief den Weckruf am Morgen.

Allen Versuchen, ihr den Segen geordneten Lebens begreiflich zu machen, begegnete sie mit hartnäckigem Trotz. ‚Zum Gernhaben bin ich geboren!' schrie sie, ‚den Menschen zur Lust und nicht zum Nutzen. Der Himmel hat mich mit Kunstsinn begnadet, den Trieb zum Schönen in mich gepflanzt. Und ausgerechnet ich sollte kochen, putzen, fegen, Kleider waschen und Löcher stopfen in Strümpfen und Röcken? Gebt mich frei! Laßt mich laufen! Ich bin eine Blume, zur Blüte bestimmt, doch kein Küchenkraut, mit dem man fade Suppen würzt.'

Von dieser Ansicht halfen ihr weder Kostentzug noch Körperstrafen. Sie wußte nichts von der himmlischen Liebe. In ihr flammte ein Sinnenfeuer, das kein Entsagen kennt und ausübt, das nicht im Opfer sich selbst überwindet, dem Weibtum zum Ruhm und dem Höchsten zur Ehre.

Anläßlich eines Wutanfalls sprang sie eine steile Treppe hinunter und wurde im Keller tot aufgelesen. Man bestattete sie in der Kirchhofecke."

„Da hatte die arme Seele doch Ruhe!"

„Nein, liebes Kind! Weil sie die Begierden nicht tapfern Gemütes in sich gebannt, nicht den Kampf mit der schlimmen Ichsucht ausgefochten, war sie, wie man erzählt, dazu verdammt, als kaltes Gespenst umgehend, zu büßen, was sie in hitziger Gier gesündigt."

„Wo zeigt sie sich denn, Tante Vreni?"

„Zur Sommerszeit, wenn die Matten und Weiden farbig aufsprießen, wenn von den Triften die Herden glöckeln und Hüterbuben ins Blau hinaufjodeln, als sollten sie vom Herrgott nächstens Flügel bekommen, dann sitzt die Seele der Adelheid gefangen in einem mächtigen Eisdom in den Firnlöchern am Jägerstock, auf ihrer Harfe Weisen spielend, die wie gefrorene Gebete hinaus ins Licht des Tages klirren.

Erst gegen den Winter hin, wenn die Schneegrenze hinunterrückt gegen die grüne Talschaft, Gärten und Wiesen mit Weiß überflitternd, darf auch sie gleich den hungrigen Raben mitflattern in die Nähe der Menschen, von denen sie sich selbst ausgeschlossen. Streng ist es ihr indessen verboten, die Schwellen der Häuser zu

überschreiten und sich zu wärmen am Herd oder Ofen; weil sie früher stets gemurrt hatte, mußte sie selbst die Glut unterhalten. Das Notwendige gilt vor Gott mehr, als alles Schöne und Liebenswerte.

In tödlicher Langeweile spinnt sie nun Reifgewebe an Bäume und Sträucher, mit kaltem Hauch die Silbernadeln an die zarten Zweiglein heftend. Jungtännlein setzt sie Schneemützen aufs Haupt und zaubert zur Nacht Eisblumen ans Fenster, mit zierlichem Blattrankenwerk, aber ohne Duft und sonder Farben.

Ihrer Gier verfallen zuweilen Menschen, die unvorsichtig ins Schneeland eindringen, in frevlem Mute den Himmel versuchend. Die weiße Frau, wie sie auch genannt wird, nähert sich ihnen unsichtbar, hängt sich bleischwer an ihre Arme, betört sie mit leisen Schlummerliedern, verlockt sie mit verwirrendem Lispeln, am Wegbord sich mit ihr niederzulassen, drückt ihnen dann die Augen zu, umspinnt ihren Geist mit flirrendem Traumnetz und herzt sie schließlich mit tötender Inbrunst. Erfroren findet man hernach die Opfer, zuweilen erst im Laufe des Frühlings, wenn die ersten Schlüsselblumen mit ihrem Goldgelb die Matten färben.

Um so länger aber hat dafür die Seele der Adelheid fortzubüßen, bis sie einmal unterscheiden lernt zwischen Sinnentaumel und opfernder Liebe. Weiter hallt darum ihre Harfe in den froststarrenden Winternächten, mit jenem schrillen, schneidenden Klange, darin sich keinerlei Wärme ankündet, weil der Musikantin das Herz fehlt für ihre Mitgeschöpfe auf Erden."

„Hu, Tante! Du hast mir mit deinem Geschichtlein zur schönsten Hühnerhaut verholfen!"

„Schadet nichts, Susy, wenn's dich davor abschreckt, der tollen Adelheid nachzueifern."

Was uns die Jahresringe verraten

Der Querschnitt eines Baumstammes zeigt um den sich meist in der Mitte befindlichen Kern die sogenannten Jahresringe. Man weiß im allgemeinen, daß an ihnen das Alter des Baumes abgezählt werden kann.

Wie aber kommt die Natur zu einem so getreulichen „Jahreskalender"?

Infolge der unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse ist das Wachstum der Bäume nicht gleichmäßig. So zwischen April und August setzt sich am meisten Holz an. Dieses Frühholz wird aus dünnen und weiträumigen Zellen gebildet, deren Masse locker und hell ist. In der übrigen Zeit setzt sich rund um den Stamm herum das aus dickwandigen und engen Räumen bestehende Spätholz mit dünklerer Färbung an. Aus diesem Früh- und Spätholz bilden sich die Jahresringe mit ihrer abwechselnden Farbe. Bei manchen Laubhölzern verhält es sich aber gerade umgekehrt; hier ist nämlich das Frühholz dunkler als das Spätholz.

Diese Jahresringe verraten uns aber weit mehr als das Alter der Bäume. Ihre Beschaffenheit und Dicke — bedingt durch klimatische Einflüsse — lassen trockene und nasse Sommer, kalte und warme Winter, große Hitze und starker Frost erkennen. Sofern die Bodenverhältnisse immer die gleichen sind, kann man also am Querschnitt eines Baumstammes den Wechsel des Wetters auf Jahrhunderte zurückverfolgen.

chh.

HECKENROSE

Du schliessest nicht wie Deine edlen Schwestern
Dein Innerstes in scheuem Stolze ein.
Was Du im Kelch verborgen trugst noch gestern,
erwachte heut' im Licht zu duft'gem Sein.

Doch diese Gnade zählet nur nach Stunden ...
Unsagbar kurz ist die vergönnte Zeit!
Und doch hast Du Erfüllung schon gefunden,
und Deine Seele wird so licht, so weit!

Fünf zarte, rote Blättlein fallen leise,
die goldnen Fäden Deiner Mutter beben ...
Tief innen aber wächst geheimerweise
und wundersam die junge Frucht ins Leben.

Leonie E. Beglinger